

## „Wir sind weg, um zu überleben – jetzt sind wir hier, um zu leben“

Tschetschenische Flüchtlinge in Schleswig-Holstein

**Es geht um die Ärztin Mara und ihre Familie. Sie leben seit sieben Jahren in Schleswig-Holstein. Im Jahr 2000 kam sie mit ihrer Familie hierher. Mara war Ende Dreißig, als sie aus Tschetschenien fliehen musste. Die ersten drei Jahre lebten Mara und ihre Familie zuerst mit einer Aufenthaltsgestattung und dann mit Duldung in Schleswig-Holstein.**

### **Schlepper: Warum seid Ihr damals weggegangen von Tschetschenien?**

Mara: Wir mussten weg, weil ich meine Familie sonst in Gefahr gebracht hätte. Ich habe als Ärztin Verwundeten geholfen, die im Krieg verletzt worden waren. Man brachte mehrere Male Verletzte zu uns nach Hause. Ich konnte sie nicht einfach so lassen. Es war meine Pflicht, sie zu versorgen. Das reichte, um in große Gefahr zu geraten.

### **Schlepper: Was hast Du gefühlt, als du Dein Land verlassen musstest?**

Mara: Ich liebe mein Land. Ich bin nicht freiwillig gegangen. Ich würde immer noch sehr gern dort leben. Aber ich wollte überleben. Ich empfand große Trauer, dass ich weggehen musste. Ich fühlte großen Abschiedsschmerz, weil wir Angehörige dort in dieser so schlimmen Situation zurücklassen mussten. Ich hatte sofort Heimweh. Es ist mir so schwer gefallen.

### **Schlepper: Was war gut in Deutschland?**

Mara: Gut war tatsächlich, dass die Angst vor dem Krieg so nach und nach weniger wurde. Wir haben auch in der schlimmen Zeit der Tränen, als wir eine Duldung hatten hier nicht mehr so um unser Leben gebangt. Damals gab es aber die große Angst wieder zurück zu müssen.

### **Schlepper: Hat sich das inzwischen verändert?**

Mara: Ich machte mir Sorgen um die Kinder, denen es gar nicht gut ging. Und ich machte mir Sorgen, dass meiner Familie etwas passieren würde. Ich war froh, als mein Bruder dann auch gekommen war. Gerade für die jungen Männer war und ist es eine ganz schlimme Zeit in Tschetschenien.

Und hier diese Unsicherheit, wann müssen wir zurück, nicht arbeiten dürfen, ich konnte noch kein Deutsch und konnte nicht vermitteln, wie es uns ging. Es war eine große Demütigung, eine Duldung zu bekommen, als wenn wir etwas falsch gemacht hätten.

Ich sagte eben, dass ich keine großen Hoffnungen hatte auf Deutschland bezogen – ich hatte zumindest erwartet, hier Schutz zu bekommen, Asyl. Die Zeit, als wir unverschuldet eine Duldung hatten, war eine lange Zeit der Tränen und der Hoffnungslosigkeit.

Es ist jetzt besser geworden, weil wir zumindest die Anerkennung haben, das wir einen Grund hatten, zu fliehen. Das ist gut für die Seele.

### **Schlepper: Was hast Du gemacht in den letzten 7 Jahren? Was sind die wichtigsten Erinnerungen für Dich?**

Mara: Ich habe das Gefühl, nichts gemacht zu haben, weil ich in der ganzen Zeit nicht selber unser Geld verdient habe. Zuerst haben wir gewartet, gewartet – auf Asyl. Und ich habe geweint vor Sorgen.

Wichtig war, dass mein Bruder geschafft hatte, zu fliehen. Dann habe ich mich geschämt wegen der Duldung.

Ich weiß nicht, wie es weiter gegangen wäre, wenn ich nicht zufällig bei einem Projekt mitgemacht hätte. Das war Quita! bei der ZBBS in Kiel. Dadurch bin ich rausgekommen. Ich habe gelernt, über den Tellerrand zu schauen.

Außerdem hat es mir auch konkret geholfen, weil ich ein Praktikum im Krankenhaus gemacht habe. So bin ich langsam an die Arbeit im Krankenhaus herangekommen. Zwar nicht, um Geld zu verdienen, aber immerhin, ich durfte wieder Kontakt zu meinem Beruf haben. Ich habe seitdem gelernt, deutsch gelernt, gelernt, mich hier zurecht zu finden, gelernt für die Prüfung als Ärztin zugelassen zu werden und ich habe Auto fahren gelernt.

Ich habe versucht, meinen Kindern hier ein Leben aufzubauen, ihnen beizubringen, was es heißt hier zu leben. Aber ich habe noch nicht viel geschafft. Besser wurde es aber, als wir die Anerkennung bekamen. Der Kontakt zu den netten Menschen in der Beratungsstelle hat mir sehr geholfen wieder Mut zu fassen. Ohne das hätte ich es vielleicht nicht geschafft, wieder zu kämpfen.

### **Schlepper: Fühlst Du Dich noch fremd in Schleswig-Holstein?**

Mara: Ja, ich bin noch fremd, aber ich glaube, dass wir nun angekommen sind. Es gibt auch hier Freunde. Es gibt tschetschenische Freunde, aber auch deutsche. Meine Kinder gehen zur Schule, mein Ältester macht Realschule. Ich denke an die Zukunft. Ich hoffe, ich bin noch nicht zu alt. Vielleicht kommt der Tag, an dem wir unsere Leute in Tschetschenien besuchen können.

*Der Name wurde von der Redaktion geändert.*

*Das Interview führte Marianne Kröger.  
Sie ist Mitarbeiterin im Projekt access  
beim Flüchtlingsrat Schleswig-Holstein.*